

Es war Pfingst-Sonntag und außerordentlich heiß. Gemeinsam mit so ziemlich der gesamten Bevölkerung von Kassel war ich zur geheiligten Stätte des Herkules auf dem Gipfel des Hügels emporgepilgert. Über die grasigen Hänge verstreut, glichen wir — glaube ich — beunruhigend jenen fröhlichen Feiertagsausflüglern, die auf Breughels großem Gemälde nach Golgatha strömen, um sich die Kreuzigung zu begucken. Schließlich war der „Aussichtspunkt“ erreicht. Dort, im Schatten des Gottes, angesichts der plätschernden Wasser unter mir und der strahlenden Sonne auf den grünen Kuppeln des Palastes zu Füßen des riesigen Katarakts, ertappte ich mich, wie ich prosaisch über Mittel und Wege und Beweggründe grübelte.

Wie konnte sich ein Landgraf von Hessen zu so kaiserlichem Glanz empor-schwingen? Und wie, wenn er schon das Geld irgendwie aufbrachte, kam er auf die Idee, es in so phantastisch verschwenderischer Weise hinauszuerwerfen? Und endlich, warum ließen sich die Hessen diese Extravaganz ihres Herrschers gefallen? Schließlich war es ihr Geld, das man von ihnen durch Steuereinnehmer und Büttel erpreßt hatte. Als sie es nun für ein Haus und einen Garten vergeudet sahen — warum erhoben sie sich da nicht gegen den törichten, unverantwortlichen Tyrannen? Warum, mit einem Wort, benahmen sie sich nicht, angesichts dieser unverhohlenen Ausbeutung, wie man es von Proletariern erwarten sollte?

*

Die Antwort auf diese letzten Fragen hielten die guten Bürger von Kassel, rings um mich, auch schon bereit. „Schön, herrlich, prachtvoll“ — ihre Bewunderung machte sich überall Luft. Sie genossen in vollen Zügen. Nun, es besteht kein Grund zur Annahme, daß die Hessen von 1750 sich wesentlich von den Hessen von 1932 unterschieden. Sie bewunderten die Wasserkünste und genossen ihre Bewunderung geradeso wie ihre Nachkommen von heute. Das Schauspiel prunkenden Wohlstands erregt nicht notwendigerweise — wie berufsmäßige Revolutionäre zu glauben scheinen — Neidgefühle in den Herzen der Armen. Bei leidlichem Wohlstand im Lande bereitet es ihnen viel häufiger nichts als Vergnügen. Die Hessen haben ihren Fürsten nicht umgebracht, weil er soviel Geld für sein Haus und seinen Garten verschwendet hat; im Gegenteil, sie waren ihm wahrscheinlich dankbar, daß er für sie eine Art Märchenlands schuf, das sie anschauen und gelegentlich durchwandern durften, und daß er in festem Gestein und regenbogenfarbig sprühendem Wasser so manchen ihrer verschwommenen Tagträume von Macht und Herrlichkeit verwirklichte.

Es gehört zu den Aufgaben des Herrschertums, gewöhnliche Sterbliche mit einer ersatzweisen, aber darum nicht weniger wirklichen Erfüllung ihrer Wünsche zu versorgen. Könige, die großen Prunk entfalten, sind populärer als Könige, die ein farbloses Dasein führen. Das Volk verzeiht nicht nur, es rühmt sogar die Extravaganzen, die einem utilitarischen Wirtschaftslehrer fast verbrecherisch erscheinen müssen. Ein weiser König setzt stets einen gewissen Prozentsatz seines Einkommens für Prunk aus. Paläste und Wasserkünste bedeuten gute Reklame für das Königtum, geradeso wie eindrucksvolle Geschäftsgebäude gute Reklame für Aktiengesellschaften sind — und wie die ungeheuren mittelalterlichen Kathedralen, Gold und Marmor der Jesuitenkirchen gute Propaganda für die Religion waren.

*